

Pfarrfest St. Anna 2025

Eine Kirchweih, ein Pfarrfest zu feiern ist eine feine Sache, da treffen sich die Leute einer Gemeinde mal nicht nur zum Gottesdienst in der Kirche, sondern auch zum Essen und Trinken, zum miteinander Reden, zum Scherzen, zum Lachen ... Leben wird miteinander geteilt und man macht bestenfalls die gute und so wichtige Erfahrung: Wir gehören zusammen!

In einer Zeit, in der die Anonymität immer größer wird, wo viele Menschen auch unter dem Alleinsein, unter der Einsamkeit leiden, tut eine Gemeinde gut daran, miteinander zu feiern – in und vor der Kirche ...

Ich war noch vor kurzem noch zum Urlaub und zur Inselfürsorge auf Föhr. Schon während der Woche fiel mir am Straßenrand neben der Kirche ein Schild auf: „Sonntag, nach der Messe, Rasenkaffee“

Die machen das gut, Biertischgarnituren werden aufgestellt, jemand kocht Kaffee, jemand anders stellt auf 'nem Tablett die Tassen und Löffel, den Zucker, die Milch raus. Der Priester lädt am Ende des Gottesdienstes ein, noch ein wenig zu bleiben – und es bleiben viele.

Gespräche entstehen, die Leute reden miteinander, ich hörte alle möglichen Dialekte.

Ich setz' mich zu fremden Leuten an den Tisch und schon reden wir, machen uns bekannt.

Ein älterer Herr aus dem Sauerland, der seit dem Tod seiner Frau vor ein paar Jahren, jeden Sommer allein auf die Insel kommt, sagte mir: „Herr Pfarrer, das ist das Schöne hier, dass man dazugehört!“

„Dazugehören“, das ist so wichtig für einen jeden von uns und das muss eine christliche Gemeinde, eine Pfarrei auszeichnen, dass jeder wissen darf: Ich gehör' dazu! Ich hab' hier einen Platz. Nicht nur in der Kirche, bei IHM, Gott, sondern auch bei den Menschen ...

Seit Jahren schon ist der Ruf der Kirche schwer angekratzt, aus Gründen, die niemanden wundern, der nicht wegschaut.

Ja. Aber wir als Kirche werden trotzdem gebraucht. Und damit meine ich uns, uns, die wir aus unserem Glauben an Gott, aufmerksam sind füreinander, und die füreinander eintreten, so, wie Jesus es getan hätte: ohne Scheuklappen und ohne sich besser zu fühlen.

Wir alle haben den Auftrag von IHM her, füreinander einzustehen; okay, es kostet uns manchmal etwas Mühe und Engagement – aber das sollte uns die Sache Jesu schon auch wert sein!

Gebet

G-tt,
als Menschen, die wissen dürfen,
dass wir zu dir gehören,
dass jeder von uns einen festen Platz bei dir hat,
feiern wir jetzt miteinander.
Und jeder, der heute da ist,
ist willkommen, dir und uns!
Leg du uns die Sorge füreinander ans Herz,
lass uns eintreten füreinander hier
und im Alltag, der viel Lebenszeit ausmacht.
Mach uns Mut, dir unsere Augen,
Ohren und Hände
und vor allem unser Herz zu leihen,
damit durch uns
deine Sorge und Liebe erfahrbar wird.

Bibelstelle Joh 10, 1. 11 - 16

„Merkt euch gut, was ich jetzt sage,“ forderte Jesus seine Zuhörer auf.

Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein.

Anders ist es mit einem, dem die Schafe nicht gehören und der sie nur des Geldes wegen hütet. Er lässt die Schafe im Stich und läuft davon, wenn er den Wolf kommen sieht. Dann stürzt sich der Wolf auf die Schafe und jagt die Herde auseinander. Einen solchen Mann kümmert es nicht, was den Schafen zustößt.

Ich aber bin der gute Hirte und kenne meine Schafe, und sie kennen mich; genauso wie mich mein Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben für die Schafe.

Zu meiner Herde gehören auch Schafe, die jetzt noch in anderen Ställen sind. Auch sie muss ich herführen, und sie werden wie die übrigen meiner Stimme folgen. Dann wird es nur noch eine Herde und einen Hirten geben.

„Miteinander geh'n,
zueinander steh'n,
alles Geschaffne als Einheit seh'n,
Einheit, die gibt,
Einheit, die braucht
alle miteinander.“

Gern hätte ich dieses Lied am Anfang des Gottesdienstes heute mit ihnen gesungen, aber ich war mir nicht ganz sicher, ob wir mit einem so rhythmischen Lied unsere Musiker nicht arg zum Schwitzen gebracht hätten, d'rum nur die kurze Textzeile am Beginn der Ansprache ...

„Miteinander geh'n,
zueinander steh'n,
alles Geschaffne als Einheit seh'n,
Einheit, die gibt,
Einheit, die braucht
alle miteinander.“

Könnte es sein, dass wir als Kirche, als glaubende Gemeinschaft wieder attraktiver wären, wenn wir selber und wenn die Menschen das bei uns spüren würden:

- Die gehen wirklich miteinander ihren Weg,
- die stehen wirklich zueinander, die stehen füreinander ein?
- Da vertreten Menschen in ihrer Sorge umeinander Gott in seiner Sorge um Welt und Mensch!

Inzwischen müsste das ja bei jedem angekommen sein: Kirche, das sind wir alle ...

Also raus aus dem Denken, dass wir zuerst eine Organisation sind, die sich aufröseln in Oben und Unten, in Hirten, ja Oberhirten und in Schafe, die es vor allem zu führen gilt!

Raus aus der Bequemlichkeit, andere für uns denken zu lassen!

Der Priestermangel und der Mangel an pastoralen Mitarbeitern versetzt uns ja einen gewaltigen „Genickschlag“.

Aber könnte es nicht auch sein, dass uns Gott damit etwas sagen möchte: Nämlich, dass aus versorgten Gemeinden sorgende Gemeinden werden.

Das Bild vom Hirten, das im Evangelium angeklungen ist, ist für mich schon seit vielen Jahren ein ganz gewichtiges, wertvolles Bild und der Psalm 23 gehört – manchmal auch in etwas abgewandelter Form – zu meinem täglichen Gebet; denn in diesen uralten Worten, in diesem Bild vom Hirten klingt die Sorge an, die jeder von uns so notwendig braucht:

- Dass einer da ist, der sich um uns kümmert,
- dass es jemanden gibt, dem ich ein echtes Anliegen bin, der gut drauf achtet, dass ich einigermaßen heil durchs Leben komme ...

Gott, so sagen die Heiligen Schriften an vielen Stellen, übernimmt für uns, seine Menschen, diese Aufgabe, seiner Sorge und Zuneigung dürfen wir uns sicher sein.

Aber auch ein zweites gilt: Wir sollen Sorge tragen füreinander.

„Hirte sein füreinander“, das war das Lieblingsthema eines meiner Professoren und das hat sich in mir eingeprägt.

Vor Jahren hat mir Benno Elbs, der Bischof von Feldkirch, eins seiner Bücher geschenkt, das den Titel trägt: „Im Stallgeruch der Schafe“. Er beschreibt darin mögliche Wege der pastoralen Arbeit im 3. Jahrtausend.

Das Wort vom „Stallgeruch der Schafe“ hat er sich von Papst Franziskus abgelauscht, der sagte nämlich einmal: „Dass die Hirten den Geruch der Schafe haben müssen.“

Wenn jetzt Schafe gut riechen würden, wäre das weniger ein Problem. Aber sie riechen halt meistens streng: nach ihres gleichen, nach Natur, nach Stall.

Ich unterstelle dem Papst, dass er das einkalkuliert hat und auch deshalb den Nagel auf den Kopf trifft, wenn er das fordert. Hirten – sprich wir alle – müssen auf der Ebene derer stehen, für die wir zuständig sind.

Heißt mit anderen Worten, wir alle sollen das Leben kennen, wie es ist, mit all den guten und entspannten, hellen Seiten und mit den schwierigen, den gefährlichen.

Wir müssen versuchen gut aneinander dran zu sein, so halt wie die Hirten, die mit den Schafen leben, unter freiem Himmel, Wind und Wetter ausgesetzt.

Wir dürfen uns für nichts zu fein sein.

Und wenn wir ab und an die Nase rümpfen, dann ist das für uns als Christen eigentlich ein Alarmsignal.

Wer sich für was Besseres hält, ist kein guter Hirte!

Franziskus hat mit diesem Wort über seine Kirche gesprochen, über die Bischöfe und Priester, eben jene, denen Menschen anvertraut sind. Aber wenn es gilt: Kirche, das sind wir alle, dann müssen wir alle uns ab und an entlarvt fühlen, weil wir oft nicht genug und manchmal nicht nahe genug an den Leuten dran sind.

Weil wir oft auf Distanz sind zueinander und uns gar nicht mehr so recht ins Leben, auch manchmal ins Dilemma der anderen einfühlen können.

„Im Stallgeruch der Schafe“, mir gefällt dieses Wort nicht nur, es spornt mich selber an, darüber nachzudenken, wie ich andere Menschen wahrnehme, wie ich sie sehe und sie einordne.

„Im Stallgeruch der Schafe“ – Franziskus hat ja so recht, mit diesem Wort, und zwar nicht nur im Hinblick auf seine Kirche. Viele Menschen fühlen sich in unserer Gesellschaft heute „abgehängt“.

Den Politikern glauben sie nichts mehr, weil sie sich von ihnen nicht verstanden fühlen. Was die Gebildeteren sagen, verstehen sie nicht. Aber die haben eben das Sagen.

Nicht wenige müssen schon ganz kämpfen, um mit Kindern und

Familie über die Runden zu kommen.

Auf der einen Seite sind die, die Pläne machen und Entscheidungen treffen. Auf der anderen Seite die, auf die niemand hört, die ignoriert werden.

Das frustriert heute viele. Das spaltet! Das schafft den Nährboden für die einfachen und nicht selten gefährlichen Parolen.

Aber es gibt eben keine einfachen Lösungen, auch wenn manche Politiker das durchaus so behaupten.

Ich denke, dass es auf ganz vielen Ebenen Schritte aufeinander zu braucht. Und dass wir als Kirche - ich und du, als einer von „Kirchens“ - dabei mit gutem Beispiel vorangehen können.

Indem ich und du, indem wir uns ehrlich interessieren, wie andere Menschen sind, was andere denken, indem ich zu verstehen lerne ...

Segen

Im Übrigen meine ich
dass Gott der Herr
unser Suchen und Versuchen
einander anzunehmen
segnen möge,

damit wir es ein wenig besser, freier und fröhlicher
als bisher gestalten

all unser Streben
nach Miteinander und Füreinander
möge er wohlwollend begleiten
auf dass wir zuversichtlich in die Zukunft gehen
dass uns alte Urteile nicht rückfällig werden lassen
dass abgestandene Meinungen
und längst überholte Ansichten
uns nicht aufhalten oder daran hindern
nach vorne zu schauen
und miteinander den Weg anzugehen

Gott der Herr
möge uns alle Angst nehmen voreinander
und allen Zweifel den wir oft in uns tragen
er beflügelt unsere Phantasie mit seinem Geist
und mache weit unser Denken und Fühlen
er mache uns zu Friedensstiftern
in einer oft friedlosen Welt



P. Dieter Putzer